

Martin Luther

Schriften zur Neuorganisation
der Gesellschaft

*

Der große Katechismus

Herausgegeben von

Hermann Barge, Hans Heinrich Borchardt,
Paul Joachimsen und Max Schumann



Chr. Kaiser Verlag / München

Von Kaufhandlung und Wucher

1524

Das heilige Evangelium, nachdem es an den Tag gekommen ist, straft und zeigt allerlei Werke der Finsternis, wie die S. Paulus nennet Röm. 13, 12. Denn es ist ein helles Licht, das aller Welt leuchtet und lehret, wie böse die Werke der Welt sind, und zeigt die rechten Werke, so man gegen Gott und den Nächsten üben soll. Daher auch etliche unter den Kaufleuten auf-erwacht und gewahr geworden sind, daß unter ihrem Handel manch böser Griff und schädliche Finanzen im Gebrauch sind, und zu besorgen ist, es gehe hier zu, wie der Ecclesiasticus sagt, daß Kaufleute schwerlich ohne Sünde sein mögen: Ja, ich achte, es treffe sie der Spruch S. Pauli 1. Tim. 6, 10: ‚Der Geiz ist eine Wurzel alles Übels.‘ Und abermal: ‚Welche reich wollen werden, die fallen dem Teufel in den Strick und in viel un-nütze, schädliche Begierde, welche die Leute versenken ins Ver-derben und Verdammnis.‘

Wiewohl ich aber denke, dies mein Schreiben werde fast um-sonst sein, weil der Unfall soweit eingerissen und allerdinge überhandgenommen hat in allen Landen, dazu diejenigen, so das Evangelium verstehen, selbst aus eigenem Gewissen wohl könnten urteilen in solchen äußerlichen leichten Sachen, was billig und unbillig sei: bin ich doch ermahnt und gebeten, solche Finanzen zu rühren und etliche an den Tag zu bringen, ob je der Haufe nicht recht wolle, daß doch etliche, wie wenig auch derselben sei, aus dem Schlund und Rachen des Geizes erlöst würden. Denn es muß ja so sein, daß man noch etliche finde unter den Kaufleuten sowohl als unter andern Leuten, die Christo zugehören und lieber wollten mit Gott arm, denn mit dem Teufel reich sein, wie der 37. Psalm V. 16 sagt: ‚Es ist dem Gerechten besser ein wenig, denn große Güter der Gott-losen.‘ Wohl an, um derselben willen müssen wir reden.

Das kann man aber nicht leugnen, daß Kaufen und Verkaufen

ein nötig Ding ist, des man nicht entbehren und wohl christlich brauchen kann, sonderlich in den Dingen, die zur Not und Ehre dienen. Denn also haben auch die Patriarchen verkauft und gekauft Vieh, Wolle, Getreide, Butter, Milch und andere Güter. Es sind Gottes Gaben, die er aus der Erde gibt und unter die Menschen theilet. Aber der ausländische Kaufhandel, der aus Kalikut und Indien und dergleichen Ware herbringt wie solch köstlich Seiden- und Goldwerk und Würze, die nur zur Pracht und feinem Nutzen dienet und Land und Leuten das Geld ausfauset, sollte nicht zugelassen werden, wo wir ein Regiment und Fürsten hätten. Doch hiervon will ich jetzt nicht schreiben, denn ich achte, es werde zuletzt, wenn wir nimmer Geld haben, von selbst ablassen müssen, wie auch der Schmuck und Fraß. Es will doch sonst kein Schreiben noch Lehren helfen, bis uns die Not und Armut zwingt.

Gott hat uns Deutsche dahin geschleudert, daß wir unser Gold und Silber müssen in fremde Länder stoßen, alle Welt reich machen und selbst Bettler bleiben. England sollte wohl weniger Goldes haben, wenn Deutschland ihm sein Tuch ließe, und der König von Portugal sollte auch weniger haben, wenn wir ihm seine Würze ließen. Rechne du, wieviel Geldes eine Messe zu Frankfurt aus deutschem Lande geführt wird ohne Not und Ursache, so wirst du dich wundern, wie es zugehe, daß noch ein Heller in deutschen Landen sei. Frankfurt ist das Silber- und Goldloch, dadurch aus deutschem Land fließt, was nur quillt und wächst, gemünzt oder geschlagen wird bei uns. Wäre das Loch zugestopft, so dürfte man jetzt die Klage nicht hören, wie allenthalben eitel Schuld und kein Geld, alle Lande und Städte mit Zinsen beschwert und ausgewuchert sind. Aber laß gehen, es will doch also gehen, wir Deutsche müssen Deutsche bleiben, wir lassen nicht ab, wir müssen denn.

Wir wollen hier von Mißbrauch und Sünden des Kaufhandels reden, soviel es das Gewissen betrifft. Wie es des Beutels Schaden trifft, lassen wir Fürsten und Herren fürsorgen, daß sie ihre Pflicht daran ausrichten.

Erstlich haben die Kaufleute unter sich eine gemeine Regel,

das ist ihr Hauptspruch und Grund aller Finanzen, daß sie sagen: ‚Ich mag meine Ware so teuer geben, wie ich kann.‘ Das halten sie für ein Recht, da ist dem Geiz der Raum gemacht und der Hölle Tür und Fenster alle aufgetan. Was ist das anders gesagt denn so viel: Ich frage nichts nach meinem Nächsten? Hätte ich nur meinen Gewinn und Geiz voll, was gehet mich's an, daß es zehn Schaden meinem Nächsten täte auf einmal? Da siehst du, wie dieser Spruch so stracks unverschämt, nicht allein wider die christliche Liebe, sondern auch wider das natürliche Gesetz fährt. Was sollte nun Gutes im Kaufhandel sein? Was sollte ohne Sünde sein, wo solches Unrecht das Hauptstück und Regel ist des ganzen Handels? Es kann damit der Kaufhandel nichts anders sein, denn rauben und stehlen den andern ihr Gut.

Denn wo das Schalksaug und der Geizwanst hier gewahr wird, daß man seine Ware haben muß, oder der Käufer arm ist und seiner bedarf, da macht er's ihm nutz und teuer. Da sieht er nicht auf die Würde der Ware, oder auf den Dienst seiner Mühe und Gefahr, sondern schlechtweg auf die Not und Darbe seines Nächsten, nicht derselben zu helfen, sondern derselben zu seinem Genieß zu brauchen, seine Ware zu steigern, die er sonst wohl ungesteigert ließe, wo des Nächsten Not nicht da wäre. Und muß also durch seinen Geiz die Ware so viel mehr gelten, soviel der Nächste großer Not leidet, daß des Nächsten Not gleich der Ware Schatz und Würde sein muß. Sage mir, heißt das nicht unchristlich und unmenschlich gehandelt? Wird daselbst nicht des Armen Not ihm selbst mit unterverkauft? Denn weil er seiner Not halber die Ware desto teurer nehmen muß, ist's ebensoviel, wie daß er muß seine Not erkaufen. Denn nicht die lautere Ware wird ihm verkauft, wie sie an ihr selbst ist, sondern mit dem Zusatz und Anhang, daß er derselbigen benötigt ist. Siehe, dieser und dergleichen Greuel muß folgen, wo dies Recht geht: ‚Ich mag meine Ware so teuer verkaufen, wie ich kann.‘

Es sollte nicht so heißen: ‚Ich mag meine Ware so teuer geben, wie ich kann oder will‘; sondern also: ‚Ich mag meine Ware so teuer geben, wie ich soll, oder wie recht und billig ist.‘ Denn dein Verkaufen soll nicht ein Werk sein, das frei in deiner Macht

und Willen, ohne alles Gesetz und Maß stehe, als wärst du ein Gott, der niemand verbunden wäre; sondern weil solches dein Verkaufen ein Werk ist, das du gegen deinen Nächsten übst, soll es mit solchem Gesetz und Gewissen verfaßt sein, daß du es übst ohne Schaden und Nachteil deines Nächsten, und viel mehr acht haben, daß du ihm nicht Schaden tust, denn wie du gewinnst. Ja, wo sind solche Kaufleute? Wie sollte der Kaufleute so wenig werden und der Kaufhandel abnehmen, wo sie dies böse Recht würden bessern und auf christliche, billige Weise bringen!

So fragst du dann: Ja, wie teuer soll ich's denn geben? Wo treff' ich das Recht und die Billigkeit, daß ich meinen Nächsten nicht überseze oder übernehme? Antwort: Das wird freilich mit keiner Schrift noch Rede nimmermehr verfaßt werden; es hat's auch noch niemand vorgenommen, eine jegliche Ware zu setzen, zu steigern oder niedern. Ursache ist die: Die Ware ist nicht alle gleich, so holet man eine ferner denn die andere, geht auf eine mehr Kosten denn auf eine andere, daß es hier alles ungewiß ist und bleiben muß, und nichts Gewisses mag gesetzt werden, so wenig wie man eine einzige gewisse Stadt setzen mag, da man sie alle herholet, oder gewisse Kosten bestimmen, die darauf gehen; sintemal es geschehen mag, daß einerlei Ware aus einerlei Stadt, auf einerlei Straße, heuer mehr koste, denn vor einem Jahre, daß vielleicht der Weg und Wetter böser ist oder sonst ein Zufall kommt, der zu mehr Unkosten dringt, denn auf eine andere Zeit. Nun ist's aber billig und recht, daß ein Kaufmann an seiner Ware so viel gewinne, daß seine Kosten bezahlt, seine Mühe, Arbeit und Gefahr belohnt werden. Muß doch ein Ackerknecht Sutter und Lohn von seiner Arbeit haben. Wer kann umsonst dienen oder arbeiten? So spricht das Evangelium: „Ein Arbeiter ist seines Lohnes wert.“

Doch, daß wir nicht gar dazu schweigen, wäre das die beste und sicherste Weise, daß weltliche Obrigkeit hier vernünftige, redliche Leute setzte und verordnete, die allerlei Ware überschlägen mit ihren Kosten und setzten darnach das Maß und Ziel, was sie gelten sollte, daß der Kaufmann könnte zukommen und seine ziemliche Nahrung davon haben; wie man an etlichen Orten

Wein, Fisch, Brot und desgleichen setzt. Aber wir Deutschen haben mehr zu tun, zu trinken und zu tanzen, daß wir solches Regimentes und Ordnung nicht können gewarten. Weil denn diese Ordnung nicht zu hoffen ist, ist das der nächste und beste Rat, daß man die Ware lasse gelten, wie sie der gemeine Markt gibt und nimmt, oder wie Landes Gewohnheit ist zu geben und zu nehmen. Denn hierin mag man das Sprichwort gehen lassen: Tu wie andere Leute, so narrst du nicht. Was solcher Weise gewonnen wird, achte ich redlich und wohl gewonnen, sintemal hier die Gefahr steht, daß sie zuweilen an der Ware und Kosten verlieren müssen und sich nicht allzu reich gewinnen mögen.

Wo aber die Ware nicht gesetzt noch gang und gebe ist und du sollst und mußt sie zum ersten setzen, wahrlich, hier kann man nicht anders lehren, man muß dir's auf dein Gewissen heimgen, daß du zusehest und deinen Nächsten nicht übernehmest, und nicht den Geiz, sondern deine ziemliche Nahrung suchest. Es haben etliche hier wollen Maß setzen, daß man möge an aller Ware die Hälfte gewinnen, etliche, daß man möge das dritte Teil gewinnen, etliche auch anders. Aber deren ist keines gewiß noch sicher, es wäre denn von weltlicher Obrigkeit und gemeinem Recht also verordnet. Was dieselbige hierin setzte, das wäre sicher. Darum mußt du dir vorsezen, nichts denn eine ziemliche Nahrung zu suchen in solchem Handel, darnach Kosten, Mühe, Arbeit und Gefahr rechnen und überschlagen, und also dann die Ware selbst setzen, steigern oder niedern, daß du solcher Arbeit und Mühe Lohn davon habest.

Ich will aber hier das Gewissen nicht so gefährlich gefangen noch so enge gespannt haben, als müßte man das Maß so eben treffen, daß nicht um einen Heller sollte fehlen. Denn das ist nicht möglich, daß du so eben treffen solltest, wieviel du verdient habest mit solcher Mühe und Arbeit. Es ist genug, daß du mit gutem Gewissen darnach trachtest, daß du gern das rechte Maß treffest, und doch des Handels Art ist, daß es nicht möglich ist zu tun. Es wird der Spruch des Weisen auch an dir wohl wahr bleiben: „Ein Kaufmann mag schwerlich ohne Sünde han-

deln, und ein Kretschmar wird schwerlich gerechten Mund behalten.' Ob du nun ein wenig zuviel nimmest unwissend und ungern, so laß daselbe ins Vaterunser fahren, da man betet: 'Vergib uns unsere Schuld.' Ist doch keines Menschen Leben ohne Sünde. Auch so kommt's wohl wiederum, daß du für deine Mühe etwa zu wenig nimmest, da laß in die Wette schlagen und gegeneinander aufheben, wo du zuviel genommen hast.

Z. B., wenn du einen Handel hättest, der des Jahres auf hundert Gulden liefe, und du über alle Kosten und ziemlichen Lohn, den du für deine Mühe, Arbeit und Gefahr daran gewönneest und nimmest, ungefährlich einen Gulden, zwei oder drei zuviel gewönneest, das heiße ich hier den Fehler im Handel, den man nicht wohl meiden kann, sonderlich so zu handeln ein Jahr lang. Darum sollst du dein Gewissen damit nicht beschweren, sondern als eine andere unüberwindliche Sünde (die uns allen anhängen), mit dem Vaterunser vor Gott bringen und ihm befehlen. Denn zu solchem Fehl dringt dich die Not und Art des Werkes, nicht der Mutwille und Geiz. Denn ich rede hier von den gutherzigen und gottesfürchtigen Menschen, die nicht gern Unrecht täten. Gleichwie die eheliche Pflicht nicht ohne Sünde geschieht, und doch Gott um der Not willen solchem Werke durch die Sinner sieht, weil es nicht anders sein kann.

Wie hoch aber dein Lohn zu schätzen sei, den du an solchem Handel und Arbeit gewinnen sollst, kannst du nicht besser rechnen und abnehmen, denn daß du die Zeit und Größe der Arbeit überschlägst und nimmest ein Gleichnis von einem gemeinen Tagelöhner, der sonst etwa arbeitet, und siehst, was derselbe einen Tag verdienet; darnach rechne, wieviel Tage du an der Ware zu holen und zu erwerben dich gemüht, und wie große Arbeit und Gefahr du darin ausgestanden habest. Denn große Arbeit und viel Zeit soll auch desto größern und mehr Lohn haben. Näher und besser und gewisser kann man in dieser Sache nicht reden noch lehren. Wem das nicht gefällt, der mach's besser. Mein Grund steht (wie gesagt ist) im Evangelio, daß ein Arbeiter seines Lohnes wert ist. Und Paulus auch spricht 1. Kor. 9, 7: 'Wer des Viehes hütet, soll der Milch genießen. Wer kann

auf eigene Kost und Sold reisen?' Hast du bessern Grund, gönne ich ihn dir wohl.

Zum andern ist noch ein gemeiner Fehler, welcher nicht allein unter den Kaufleuten, sondern auch in aller Welt eine geläufige Gewohnheit ist, daß einer für den andern Bürge wird. Und wiewohl daselbige Werk scheineth ohne Sünde und eine Tugend der Liebe zu sein, so verderbet es doch gemeiniglich viel Leute und bringt sie zu unüberwindlichem Schaden. Der König Salomo hat solches mannigfaltig verboten und verworfen in seinen Sprüchen und spricht 6. Kap. 1 ff.: 'Mein Kind, bist du für deinen Nächsten Bürge geworden, so hast du deine Hand verheftet, du bist verknüpft mit der Rede deines Mundes und gefangen mit der Rede deines Mundes. So tue doch, mein Kind, also und errette dich, denn du bist deinem Nächsten in die Hände gekommen. Lauf, eile und treibe deinen Nächsten, laß deine Augen nicht schlafen, noch deine Augenlider schlummern; errette dich wie ein Reh von der Hand und wie ein Vogel aus der Hand eines Voglers.' Item Kap. 20, 16: 'Nimm dem sein Kleid, der für einen andern Bürge wird, und pfände ihn um des Fremden willen.' Item Kap. 22, 26: 'Sei nicht bei denen, die ihre Hand verheften und für Schuld Bürge werden.' Und abermal Kap. 27, 13: 'Nimm dem sein Kleid, der für einen andern Bürge wird, und pfände ihn um des Fremden willen.'

Siehe da, wie der weise König in der Heiligen Schrift so hart und heftig verbietet, für andere Bürge zu werden. Auch stimmt mit ihm das deutsche Sprichwort: 'Bürgen soll man würgen.' Als sollt's sagen: Es geschieht dem Bürgen recht, daß er gewürget wird und zahlen muß, denn er tut leichtfertig und töricht daran, daß er Bürge wird. Also, daß solches nach der Schrift beschlossen ist, daß niemand soll für andere Bürge werden, er vermöge es denn und sei völlig willens, selbst schuldig zu sein und zu bezahlen. Nun scheineth es wunderlich, daß solch Werk böse sei und verworfen. Denn, daß es ein töricht Werk sei, haben gar viele selbst erfahren, die das Hauptfragen davon gekriegt haben. Was ist denn die Ursache, daß es verworfen wird? Das wollen wir sehen.

Es ist Bürgewerden ein Werk, das einem Menschen zu hoch ist und nicht zugebührt, und greift mit Vermessenheit in Gottes Werk. Denn erstlich, so verbietet die Schrift, man soll keinem Menschen trauen noch sich auf ihn verlassen, sondern allein auf Gott. Denn menschliche Natur ist falsch, eitel, lügenhaft und ungewiß, wie die Schrift sagt und auch die Erfahrung täglich lehret. Wer aber Bürge wird, der trauet einem Menschen und setzt sich mit Leib und Gut in die Gefahr, auf einen falschen, ungewissen Grund; darum geschieht ihm recht, daß er falle und fehle und in der Gefahr verderbe. Zum andern, so trauet er auch auf sich selbst und macht sich selbst zum Gott, denn worauf ein Mensch traut und sich verläßt, das ist sein Gott. Nun er aber seines Leibes und Gutes keinen Augenblick sicher und gewiß ist, so wenig wie des, für den er Bürge wird, sondern steht alles in Gottes Hand allein, der nicht haben will, daß wir ins Künftige ein Haar breit Macht oder Recht haben, und des keinen Augenblick sicher und gewiß sein sollen: so tut er unchristlich, und geschieht ihm recht, weil er das versetzt und zusagt, das nicht sein noch in seiner Macht, sondern in Gottes Händen allein steht.

Also lesen wir 1. Mos. 43, 9 und Kap. 44, 14 u. 32 ff., wie der Erzvater Juda für seinen Bruder Benjamin Bürge ward gegen seinen Vater Jakob, daß er ihn wollte wiederbringen oder wollte selbst ewiglich schuldig sein. Aber Gott strafte dieselbe Vermessenheit sein und ließ ihn sinken und fehlen, daß er Benjamin nicht konnte wiederbringen, bis er selbst sich für ihn gab und dennoch aus Gnaden kaum los ward. Und ihm geschah recht, denn solche Bürgen tun gerade, als dürften sie Gott nicht einmal darum grüßen oder denken, ob sie ihres Leibes und Gutes auch morgen gewiß seien, und handeln so gar ohne Furcht Gottes, als hätten sie das Leben und Gut von ihnen selbst, und wären's mächtig, wie lange sie wollten; welches nichts anders ist, denn eine Frucht des Unglaubens. Wie auch Jakobus in seiner Epistel solches Kap. 4, 13 ff. für einen Hochmut schilt und spricht: „Wohlan, die ihr nun saget: heute oder morgen wollen wir ziehen in die oder die Stadt, und da hantieren und gewinnen, die ihr nicht wisset, was morgen sein wird. Denn was ist euer Leben? Ein

Dampf ist's, der eine kleine Zeit währet und darnach vergeht. Dafür, daß ihr sagen solltet: Leben wir und will's Gott, so wollen wir dies oder das tun. Nun aber rühmet ihr euch in eurem Hochmut.'

Auch hat Gott solche Vermessenheit des Künftigen und Gottes Unachtung an mehr Orten verdammt, wie Luk. 12, 16 ff., da der reiche Mann viel Getreide des Jahres hatte, daß er seine Scheunen wollte abbrechen und größere bauen und seine Güter dahin tun, und sprach zu seiner Seele: Liebe Seele, du hast viel Gut auf viele Jahre, isß und trink und sei guts Muts. Aber Gott sprach zu ihm: Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und wes wird's sein, das du gesammelt hast? So gehet's allen, die nicht in Gott Reiche sind. Also antwortet er auch Apostelg. 1, 7 den Jüngern: ‚Es steht euch nicht zu, zu wissen Zeit und Stunde, die der Vater in seiner Gewalt hat.‘ Und Sprüche 27, 1: ‚Rühme dich nicht auf den morgenden Tag, denn du weißt nicht, was sich noch heute begeben mag.‘ Darum er auch im Vaterunser uns nicht mehr, denn ums tägliche Brot, heute zu geben, hat heißen bitten, auf daß wir mit Fürchten leben und handeln sollen, und wissen, daß wir keine Stunde sicher seien, weder Lebens noch Gutes, sondern alles aus seinen Händen gewarten und nehmen; wie denn tut ein rechter Glaube. Und zwar wir sehen's auch täglich an vielen Gottes Werken, daß es also muß zugehen, wir tun's gern oder ungern.

Salomo hat fast sein ganzes Buch auf solche Lehre gerichtet, das Ecclesiastes heißt, und zeigt an, wie allenthalben der Menschen Vornehmen und Vermessenheit so gar eitel und nichts, denn Mühe und Unglück ist, wo nicht Gott mit darein gezogen wird, daß man ihn fürchte und lasse sich genügen an dem Gegenwärtigen, und freue sich desselbigen. Denn Gott ist der sichern, ungläubischen Vermessenheit feind, die seiner vergißt, darum handelt er dawider mit allen seinen Werken, läßt uns fehlen und fallen, reißt Leib und Gut dahin, wenn wir's am wenigsten denken, und kommt zu der Stunde, der wir uns gar nichts versehen, daß die Gottlosen, wie der Psalter sagt, ihr Leben nimmer zur Hälfte bringen, sondern allezeit unversehens, und wenn sie

erst recht anfangen wollen, dahin fahren und davon müssen, wie Hiob auch vielmal saget.

So sprichst du dann: Wie sollen dann die Leute miteinander handeln, so Bürgewerden nicht taugt? So müßte mancher dahinten bleiben, der sonst wohl hervorkommen mag. Antwort: Es sind vier Weisen, äußerlich gut christlich mit andern zu handeln; wie ich mehr gesagt habe. Die erste ist, daß man lasse nehmen und rauben unser Gut, wie Christus lehret Matth. 5, 40: ‚Wer dir den Mantel nimmt, dem laß auch den Rock, und fordere es nicht wieder von ihm.‘ Diese Weise gilt nun nichts unter den Kaufleuten, man hat solches auch nicht für eine gemeine christliche Lehre gehalten noch gepredigt, sondern für einen Rat und gute Meinung für die Geistlichen und Vollkommenen, welches diese doch weniger halten, denn ein Kaufmann. Aber rechte Christen halten's, denn sie wissen, daß ihr Vater im Himmel ihnen Matth. 6, 11 gewißlich zugesagt hat, das tägliche Brot heute zu geben. Und wo man also täte, würden nicht allein so unzählige Mißbräuche in allen Händeln nachbleiben, sondern würden gar viele nicht Kaufleute werden, weil Vernunft und menschliche Natur solche Gefahr und Schaden aufs allerhöchste flieht und scheut.

Die andere ist, jedermann zu geben umsonst, der es bedarf, wie Christus auch daselbst lehret. Dies ist auch ein hoch christlich Werk, darum es nicht viel gilt unter den Leuten, und würden auch beide, Kaufleute und Händel, weniger, wo man das sollte im Schwang haben, denn wer das tun soll, muß wahrlich an den Himmel halten und immerdar auf Gottes Hände und nicht auf seinen Vorrat oder Güter sehen, daß er wisse, Gott wolle und werde ihn ernähren, ob schon alle Winkel ledig wären. Denn er weiß, daß wahr ist, wie er zu Josua sagt: ‚Ich will dich nicht lassen, noch die Hand abtun.‘ Und wie man sagt: ‚Gott hat mehr, denn er je vergab.‘ Da gehört aber auch ein rechter Christ zu, das seltsame Tier auf Erden, Welt und Natur achtet sein nicht.

Die dritte ist Leihen oder Borgen, daß ich mein Gut hingebe, und wiedernehme, so mir's wiedergebracht wird, und entbehren muß, wo man's nicht wiederbringt. Denn Christus Luk. 6, 34

selbst solches Borgen also verfasset und spricht: ‚Ihr sollt leihen also, daß ihr nichts davon hoffet,‘ das ist, ihr sollt frei dahin leihen und wagen, ob’s euch wieder werde oder nicht: wird’s wieder, daß man’s nehme; wird’s nicht wieder, daß es geschenkt sei. Daß also Geben und Borgen keinen Unterschied habe nach dem Evangelio denn diesen, daß Geben nichts wiedernimmt, Borgen aber wiedernimmt, wo es kommt, und doch waget, daß es ein Geben sei. Denn wer also leihet, daß er’s besser oder mehr wiedernehmen will, das ist ein öffentlicher und verdammter Wucherer; sintemal auch die noch nicht christlich handeln, die also borgen, daß sie wiederum eben dasselbe fordern oder hoffen, und nicht frei dahin wagen, ob’s wiederkommt oder nicht.

Dies ist ja auch, wie ich meine, ein hoch, christlich und seltsam Werk, wo man der Welt Lauf ansieht, und würde, wo es sollte in Brauch kommen, allerlei Handel gar gewaltiglich mindern und niederlegen. Denn diese drei Stücke das gar meisterlich halten, daß sie nicht aufs Künftige sich vermessen, noch auf Menschen oder sich selbst vertrauen, sondern hangen an Gott allein, und wird hier alles bar überbezahlt, und führet das Wort mit ein: ‚Will’s Gott, so gescheh’ es‘, wie Jakobus lehret. Denn hier handelt man mit Leuten, als mit denen, die fehlen mögen und ungewiß sind, und gibt bar über umsonst, oder waget, daß verloren sei, was man borget.

Hier wird man sagen: Wer mag dann selig werden? Und wo werden wir Christen finden? Ja, mit der Weise würde kein Handel auf Erden bleiben, würde einem jeglichen das Seine genommen oder abgeborgt werden und den Bösen, Saulfräßigen die Thür aufgetan, alles zu nehmen, zu betrügen und zu lügen, derer die Welt voll ist. Antwort: Hab’ ich’s doch gesagt, daß Christen seltene Leute sind auf Erden. Darum ist in der Welt not ein strenge, hart, weltlich Regiment, das die Bösen zwingt und dringt, nicht zu nehmen noch zu rauben und wiederzugeben, was sie borgen (ob’s gleich ein Christ nicht soll wiederfordern noch hoffen), auf daß die Welt nicht wüste werde, Friede untergehe, und der Leute Handel und Gemeinschaft gar zunichte werde, welches alles würde geschehen, wo man die Welt nach dem Evan-

gelio regieren und die Bösen nicht mit Gesetzen und Gewalt treiben und zwingen sollte, zu tun und zu leiden, was recht ist. Darum muß man Straßen reinhalten, Friede in Städten schaffen und Recht in Landen handhaben und das Schwert frisch und getrost hauen lassen auf die Übertreter, wie S. Paulus Röm. 13, 4 lehret. Denn das will Gott haben, daß den Unchristen gesteuert werde, daß sie nicht Unrecht oder ohne Strafe Unrecht tun. Es darf niemand gedenken, daß die Welt ohne Blut regiert werde. Es soll und muß das weltliche Schwert rot und blutrünstig sein; denn die Welt will und muß böse sein, so ist das Schwert Gottes Rute und Rache über sie. Doch davon hab' ich genug gesagt im Büchlein von der weltlichen Obrigkeit.

So wäre nun das Borgen ein fein Ding, wo es unter den Christen geschähe; da würde ein jeglicher gern wiedergeben, was er geborgt hätte, und der da geliehen hätte, würde es gern entbehren, wo es jener nicht könnte wiedergeben. Denn Christen sind Brüder, und einer läßt den andern nicht; so ist auch keiner so faul und unverschämt, daß er ohne Arbeit sich auf des andern Gut und Arbeit verlasse und zehren wolle mit Müßiggang von eines andern Habe. Aber wo nicht Christen sind, da soll die weltliche Obrigkeit treiben, daß der bezahle, was er geborgt hat. Treibet sie nicht und ist säumig, soll der Christ solchen Raub leiden, wie Paulus 1. Kor. 6, 7 spricht: ‚Warum leidet ihr nicht vielmehr Unrecht?‘ Den Unchristen aber lasse man mahnen, fordern und tun, wie er will. Es liegt an ihm nichts, weil er ein Unchrist ist und achtet Christi Lehre nicht.

Auch hast du noch ein Tröstlein, daß du nicht schuldig bist zu leihen, denn allein, das dir übrig ist und du zu deiner Notdurft fannst entbehren; wie Christus vom Almosen spricht: ‚Was euch übrig ist, das gebt zu Almosen, so ist's euch alles rein.‘ Wenn nun von dir so viel wollte geborgt werden, daß, wo es nicht wiedergegeben würde, du verderben müßtest, und deine Notdurft des nicht entbehren könnte, da bist du nicht schuldig zu leihen. Denn du bist am meisten und ersten schuldig, deinem Weib und Kind und Gesinde die Notdurft zu schaffen, und mußt ihnen daselbe nicht entwenden, das ihnen von dir ge-

bührt. Darum ist das die beste Regel, wo dir das Borgen will zu groß sein, daß du eben nur soviel gebest umsonst, oder soviel leihest, als dich dünkt, daß du geben wolltest und wagen, ob's verloren sein müsse. Denn Johannes der Täufer sprach nicht: ‚Wer einen Rock hat, der gebe denselben weg‘; sondern: ‚Wer zwei Röcke hat, der gebe einen dem, der keinen hat, und wer Speise hat, der tue auch also.‘

Die vierte Weise ist Kaufen und Verkaufen, und das mit bar Geld, oder Ware mit Ware bezahlen. Wer nun dieser Weise will brauchen, der schicke sich darein, daß er wisse, sich auf kein Zukünftiges zu verlassen, sondern auf Gott allein, und daß er müsse mit Menschen umgehen, die fehlen oder lügen werden gewißlich. Darum dies der nächste Rat ist, daß, wer da verkauft, nichts borge noch Bürgen annehme, sondern lasse sich bar über bezahlen. Will er aber leihen, daß er's mit den Christen tue; wo nicht, daß er's wage, daß es verloren sei, und nicht weiter leihe, denn er sonst geben wollte und seine Notdurft leiden mag; oder wo ihm weltlich Regiment und Ordnung nicht wieder dazu hilft, daß er's lasse verloren sein und hüte sich, daß er für niemand Bürge werde, gebe viel lieber, was er vermag. Das möchte ein rechter christlicher Kaufmann sein, den würde Gott auch nicht lassen, weil er ihm also kein trauet und fröhlich mit seinem gefährlichen Nächsten wagt und handelt.

Wenn nun das Bürgewerden in der Welt nicht wäre, und das freie evangelische Leihen im Schwang ginge und eitel bar Geld oder bereite Ware in Kaufhändeln ginge, so wären die allergrößten, schädlichsten Gefahren und Fehler und Gebrechen in Kaufhändeln schön weg, und wäre leicht mit aller Kaufmannschaft umzugehen, und möchten auch die andern sündlichen Gebrechen desto besser erwehrt werden. Denn wo solch Bürge werden und sicher Leihen nicht wäre, müßte mancher hienieden bleiben und sich an mäßiger Nahrung lassen begnügen, der sich sonst auf Borgen und Bürgen verläßt und Tag und Nacht in die Höhe trachtet, daher denn jedermann Kaufmann und reich werden will. Daraus denn folgen müssen solch unzählige, geschwinde, böse Griffe und Tücken, die jetzt unter den Kaufleuten

zu Töten gehen, daß ich schon daran verzweifelt habe, daß es ganz sollte gebessert werden, sondern es hat sich also überladen mit aller Bösheit und Trügerei, daß es sich selbst die Länge nicht tragen kann und durch sich selbst in ihm selbst fallen muß.

Hiermit will ich kürzlich abgewiesen und Unterricht gegeben haben jedermann in diesem großen, wüsten, weitläufigen Sankel der Kaufmannschaft. Denn wo man sollte lassen gehen und bleiben, daß ein jeglicher seine Ware so teuer verkauft, wie er möchte, und das Borgen und unfrei Leihen und Bürge werden recht wäre, und doch Rat und Lehre geben, wie man christlich hierin fahren und gutes, sicheres Gewissen behalten solle: das wäre ebensoviel, als wollte man raten und lehren, wie Unrecht sollte Recht sein, wie Böses sollte gut sein, und wie zugleich nach göttlicher Schrift und wider göttliche Schrift möchte gelebt und gehandelt werden. Denn diese drei Fehler, daß ein jeglicher das Seine gibt, wie teuer er will, item, Borgen und Bürgewerden, sind wie drei Bornquelle, daraus alle Greuel, Unrecht, List und Tücke so weit und breit fließt. Daß man nun dem Fließen nachtrachten wollte zu wehren, und wollte die Bornquelle nicht stopfen, da ist Mühe und Arbeit verloren.

Darum will ich allhier etliche solcher Tücke und böse Stücke, so ich selbst vermerkt und durch fromme, gute Herzen mir angezeigt sind, erzählen, daran man spüren und merken kann, wie diese meine oben geschriebenen Gründe und Sprüche aufgerichtet werden und gehen müssen, soll anders den Gewissen in Kaufhändeln geraten und geholfen sein. Auch daß man alle andern bösen Stücke aus diesen erkennen und abmessen möge, die hier nicht erzählt werden; denn wie sollt's möglich sein, daß man sie alle erzähle? Sintemal durch die vorgesagten drei Bornquellen dem Geiz und der bösen, tückischen, eigennützigen Natur Thür und Fenster aufgetan, Luft und Raum gemacht, Urlaub und Macht gegeben ist, allerlei List und Tücke frei zu üben und täglich mehr und mehr zu erdenken, daß es alles vom Geiz stinkt, ja im Geiz ersäuft und vertäuft ist, wie mit einer großen Sintflut.

Aufs erste machen etliche kein Gewissen davon, daß sie ihre Ware auf Borgen und Zeit teurer verkaufen denn um bar Geld.

Ja, etliche wollen keine Ware verkaufen um bar Geld, sondern alles auf Zeit, und das alles darum, daß sie ja viel Geldes daran gewinnen. Hier siehst du, daß dies Stück gar gröblich wider Gottes Wort, wider Vernunft und alle Billigkeit aus lauter freiem Mutwillen des Geizes sündigt an seinem Nächsten, des Schaden er nicht achtet, und raubt und stiehlt ihm das Seine, und sucht nicht seine ziemliche Nahrung, sondern seinen Geiz und Gewinn allein drinnen. Denn nach göttlichem Recht sollte er's nicht teurer borgen oder auf Zeit geben, denn um bar Geld.

Item, also ist auch das getan, daß etliche ihr Gut teurer verkaufen, denn es auf gemeinem Markt gilt und im Kauf gang und gäbe ist, und steigern also die Ware aus keiner Ursache, denn daß sie wissen, daß desselbigen Gutes keins mehr im Lande ist, oder in kurzem keins mehr kommen wird, und man es haben müsse. Das ist ein Schalksaug des Geizes, das nur auf des Nächsten Notdurft sieht, nicht derselben zu helfen, sondern sich derselben zu bessern und mit seines Nächsten Schaden reich zu werden. Das sind alles öffentliche Diebe, Räuber und Wucherer.

Item, daß etliche ein Gut oder Ware in einem Lande oder in einer Stadt ganz und gar aufkaufen, auf daß sie allein solches Gut ganz und gar in ihrer Gewalt haben und darnach setzen, steigern und geben können, wie teuer sie wollen oder können. Nun ist droben gesagt, daß die Regel falsch und unchristlich ist, daß jemand sein Gut so teuer gibt, wie er will und kann. Viel greulicher ist das, daß man darauf ein Gut allein aufkauft, welches auch die kaiserlichen und weltlichen Rechte verbieten und heißen's Monopolia, das sind eigennützige Käufe, die in Landen und Städten gar nicht zu leiden sind, und Fürsten und Herren sollten solches wehren und strafen, wenn sie ihr Amt wollten vollführen. Denn solche Kaufleute tun gerade, als wären die Kreaturen und Güter Gottes allein für sie geschaffen und gegeben, und als möchten sie dieselben den andern nehmen und setzen nach ihrem Mutwillen.

Und wenn jemand wollte anziehen Josephs Exempel, 1. Mos. 41, 48 f., wie der heilige Mann alles Korn im Lande einsammelt

und darnach in der teuren Zeit dadurch erkaufte alles Geld, Vieh, Land und Leute dem König in Ägypten, welches scheinete, als sei es auch ein Monopolium oder Eigennutz gewesen, hierauf ist die Antwort: daß dieser Kauf und Handel Josephs kein Monopolium, sondern ein redlicher gemeiner Kauf gewesen ist, wie er im Land gewöhnlich war. Denn er wehret niemand zur guten Zeit einzukaufen. Es war aber seine Weisheit, von Gott gegeben, daß er des Königs Korn, da es die sieben Jahre wohl geriet, einsammelte, da die andern nichts oder wenig einsammelten. Denn der Text spricht nicht, daß er allein habe das Korn eingekauft, sondern habe es eingesammelt in Städten des Königs. Haben das die andern nicht getan, der Schade sei ihrer, wie der gemeine Mann pflegt ohne Sorge zu zehren, aber auch zuweilen nicht hat, das er einsammle.

Wie wir auch noch sehen, daß, wo nicht Fürsten oder Städte sich mit Vorrat versehen, gemeinem Lande zugute, da bleibt kein Vorrat oder gar wenig bei dem gemeinen Mann, der sich von einem Jahr ins andere nähret des jährlichen Einkommens. Und ist doch solch Einsammeln kein Eigennutz oder Monopolium, sondern eine rechte gute christliche Vorsichtigkeit für die Gemeinde und andern zugut. Denn es geschieht nicht also, daß sie alles allein zu sich reißen, wie diese Kaufleute, sondern von dem, das gemeiner Markt oder jährlich Einkommen, jedermann gemein, trägt, sammeln sie den Schatz, davon andere nicht wollen oder mögen sammeln, sondern nur ihren täglichen Unterhalt davon nehmen. Auch so meldet die Schrift nicht, daß Joseph darum habe das Korn eingesammelt, daß er's so teuer gebe, wie er wollte. Denn der Text spricht klärllich, er hab's getan, nicht dem Geiz zugut, sondern daß Land und Leute nicht verdürben. Aber der Kaufgeiz gibt's, so teuer er will, und sucht seinen Nutzen allein, unangesehen, ob Land und Leute dadurch verderben.

Daß aber Joseph darüber hat alles Geld und Vieh, dazu allen Acker und Leute unter den König gebracht, scheinete wohl nicht christlich getan, sintemal er den Bedürftigen sollte umsonst geben, wie das Evangelium und christliche Liebe lehret. Aber

er hat recht und wohl getan, denn Joseph führte das weltliche Regiment an Königs Statt. So habe ich nun oftmals gelehrt, daß man die Welt nach dem Evangelio und christlicher Liebe nicht soll noch kann regieren, sondern nach strengen Gesezen, mit Schwert und Gewalt, darum, daß die Welt böse ist und weder Evangelium noch Liebe annimmt, sondern nach ihrem Mutwillen tut und lebt, wo sie nicht mit Gewalt gezwungen wird. Sonst, wo man eitel Liebe sollte üben, da würde jedermann wollen essen, trinken, wohlleben von der andern Gut, und niemand arbeiten, ja jedermann würde dem andern das Seine nehmen, und würde ein Wesen werden, daß niemand vor dem andern leben könnte.

Darum hat Joseph recht getan, weil es Gott also schicket, daß er um einen gleichen ziemlichen Kauf, den die Zeit gab, alles zu sich gebracht und ließ weltlichem Recht nach das Volk im Zwang bleiben und verkaufen sich und alles, was es hatte. Denn in denselben Landen ist allzeit ein streng Regiment gewesen und der Brauch, daß man Leute verkauft wie anderes Gut. Daneben hat er ohne Zweifel wie ein Christ und frommer Mann keinen Armen lassen Hungers sterben, sondern, wie der Text sagt, nachdem er des Königs weltlich Recht und Regiment erhalten hat, solch Korn dem Land und Leuten zugut und Nutz eingesammelt, verkauft und ausgetan. Darum ist das Exempel des treuen Josephs so fern von der Tat der untreuen, eigennützigten Kaufleute, wie Himmel und Erde voneinander sind. Das sei zum Auslaufft ungefährlich geredet. Nun kommen wir wieder zu den Stücken.

Item, wenn etliche ihre Monopolia und eigennützige Käufe sonst nicht vermögen aufzurichten, weil andere da sind, die auch dergleichen Ware und Gut haben, fahren sie zu und geben ihr Gut so wohlfeil, daß die andern nicht können zukommen, und zwingen sie damit dahin, daß sie entweder nicht müssen feil haben, oder mit ihrem Verderben so wohlfeil geben als jene. Also kommen sie doch zum Monopolium. Diese Leute sind nicht wert, daß sie Menschen heißen oder unter Leuten wohnen, ja sie sind nicht wert, daß man sie unterweisen oder ermahnen sollte;

sintemal der Neid und Geiz so grob und unverschämt hier ist, daß er auch mit seinem Schaden andere zu Schaden bringt, auf daß er ja allein auf dem Platz sei. Recht täte hier weltliche Obrigkeit, daß sie solchen nähme alles, was sie hätten, und triebe sie zum Lande aus. Solche Stücke wären wohl nicht not zu erzählen, aber ich will sie darum mit eingemengt haben, daß man sehe, welch große Büberei in Kaufhändeln sei, und an den Tag komme vor jedermann, wie es zugeht in der Welt, um sich vor solchem gefährlichen Stand zu hüten zu wissen.

Item, das ist auch ein feines, wenn einer einem andern verkauft mit Worten im Sack die Ware, die er selbst nicht hat, nämlich also: Es kommt ein fremder Kaufmann zu mir und fragt, ob ich solche oder solche Ware feil habe? Ich spreche ja, und habe doch keine, und verkaufe ihm doch dieselbige um zehn oder elf Gulden, die man sonst um neun oder billiger kauft, und sage ihm zu, über zwei oder drei Tage dieselbige zu überreichen. Indessen gehe ich hin und kaufe solche Ware, da ich vorhin wohl wußte, ich würde sie billiger kaufen, als ich sie ihm gebe, und überreiche ihm dieselbige, und er bezahlet mir sie, und handle also mit seinem, des andern eigen Geld und Gut, ohne alle Gefahr, Mühe und Arbeit, und werde reich. Das heißt fein sich auf der Gasse ernährt durch fremdes Geld und Gut, daß man nicht braucht über Land oder Meer ziehen.

Item, das heißt auch sich auf der Gasse nähren: wenn ein Kaufmann den Beutel voll Geldes hat und nicht mehr will mit seinen Gütern über Land oder Meer Abenteuer bestehen, sondern gewissen Handel haben, so bleibt er immer in einer großen Kaufstadt, und wo er einen Kaufmann weiß, der gedrängt wird von seinen Leihern, daß er Geld muß haben zu zahlen und doch nicht hat, sondern noch gute Ware hat, so macht jener einen aus von seinetwegen, der diesem die Ware abkaufen soll und bietet ihm acht Gulden, da es sonst gern zehn gilt. Will derselbe nicht, so macht er einen andern aus, der ihm sechs oder sieben bietet, daß der arme Mann sorgen muß, die Ware wolle abschlagen, und froh wird, daß er die acht nimmt, auf daß er bar Geld friege und nicht allzu großen Schaden und Schande tragen müsse. Auch

geschieht's, daß solche in Not geratene Kaufleute selbst solche Tyrannen aufsuchen und die Ware anbieten um bar Geld willen, daß sie bezahlen können; so halten sie denn hart, bis sie die Ware wohlfeil genug kriegen und darnach geben, wie sie wollen. Solche Finanzer heißt man die Gurgelstecher oder Kehlstecher, sind aber für große geschickte Leute gehalten.

Item, das ist auch ein Griff des Eigennuzes, daß drei oder vier Kaufleute einerlei oder zweierlei Ware unter ihren Händen haben, welche andere Leute nicht haben oder nicht feil haben. Wenn sie nun merken, daß solche Ware will Geld gelten und alle Tage teurer wird von Kriegs wegen oder Unfalls halben, so rotten sie sich und geben den andern vor, wie solche Ware sehr gesucht werde, und nicht viele sind, die dergleichen feil haben. Sind aber etliche, die dergleichen haben, so nutzen sie einen Fremden aus, den lassen sie alle solche Ware aufkaufen. Wenn sie dann dieselbige Ware ganz in ihren Händen haben, machen sie einen Bund miteinander, auf die Weise: Wir wollen diese Ware, weil keine mehr vorhanden ist, so und so hoch aufs Geld halten, und welcher sie billiger gibt, der soll so viel oder so viel verfallen sein.

Dies Stück, höre ich, treiben die engländer Kaufleute am größten und meisten, wenn sie englische oder lündische Tücher verkaufen. Denn man sagt, sie halten einen besonderen Rat zu diesem Handel, wie ein Rat in einer Stadt, und dem Rat müssen alle die Engländer gehorchen, die englische oder lündische Tücher verkaufen, bei genannter Strafe. Und durch solchen Rat wird bestimmt, wie teuer sie ihre Tücher geben sollen, und welchen Tag oder Stunde sie sollen feil haben oder nicht. Der Oberste in diesem Rat heißt der Royrtmeister, und ist nicht viel weniger gehalten, denn ein Fürst. Da siehe, was der Geiz vermag, und vornehmen darf.

Item, ich muß das Stücklein auch melden: Ich verkaufe einem auf ein halb Jahr Pfeffer oder desgleichen, und weiß, daß er denselben von Stund an muß wieder verkaufen, um bar Geld zu machen. So gehe ich selber hin, oder richte es durch andere aus, und laß ihm den Pfeffer um bar Geld wieder abkaufen,

doch also: was er mir auf ein halb Jahr hat um zwölf Gulden abgekauft, das kaufe ich ihm ab um acht, und der gemeine Kauf ist zehn Gulden. Also kauf' ich ihm um zwei Gulden billiger ab, denn der gemeine Markt gibt, und er hat mir um zwei Gulden höher abgekauft, denn gemeiner Markt gibt. So gewinne ich hinten und vorn, nur darum, daß er Geld friege und Glauben halte, er möchte sonst mit Schanden bestehen, daß ihm niemand mehr borgte.

Welcher nun solche Finanzen treibt oder treiben muß, wie denen geschieht, die mehr auf Borg kaufen, denn sie bezahlen können (wie wenn einer kaum zweihundert Gulden vermag und führet einen Handel auf fünf- oder sechshundert Gulden), wenn nun meine Schuldiger nicht zahlen, so kann ich auch nicht zahlen, so frist der Unrat weiter ein, und kommt ein Verlust auf den andern, je mehr ich diese Finanz treibe, bis ich merke, es wolle an Galgen, ich müsse entlaufen oder im Turm sitzen: So schweige ich stille und gebe meinen Borgern gute Worte, ich wolle sie redlich bezahlen. Indes gehe ich hin, und nehme noch so viel Güter auf Borg, wie ich kann, und mache dieselbigen zu Geld, oder nehme sonst Geld auf Wechsel, oder entleihe so viel, wie ich's bekommen kann. Wenn mir's dann am gelegensten ist, oder meine Borger mir nicht Ruhe lassen, so sperre ich mein Haus zu, stehe auf und laufe davon, verstecke mich in irgendein Kloster, da ich frei bin, wie ein Dieb und Mörder auf einem Kirchhofe. Da werden dann meine Borger froh, daß ich nicht gar aus dem Lande laufe, und schelten mich quitt den zweiten und dritten Pfennig aller meiner Schuld, und daß ich das Hinterstellige in zwei oder drei Jahren bezahlen soll; des geben sie mir Brief und Siegel. So komme ich wieder in mein Haus und bin ein Kaufmann, der mit seinem Aufstehen und Laufen zwei- oder dreitausend Gulden gewonnen hat, die ich sonst in drei oder vier Jahren weder mit Rennen noch Traben hätte erlangen mögen. Oder, wo dies nicht helfen will, wo ich sehe, daß ich entlaufen muß, so ziehe ich an des Kaisers Hof oder zu seinen Statthaltern; da kann ich um ein- oder zweihundert Gulden ein Quinquernell friegen, das ist Kaiserlichen Brief und Siegel, daß ich

mag zwei oder drei Jahr frei sein, gehen und stehen vor allen meinen Borgern, darum daß ich großen Schaden gelitten haben soll nach meinem Angeben; daß die Quinquernelle auch eine Nase habe, als ginge es göttlich und recht zu. Das heißen aber Bubenstücke.

Item, ein ander Stücklein, das in den Gesellschaften gänge ist. Es legt ein Bürger sechs Jahr lang zu einem Kaufmann ein, zweitausend Gulden, damit soll der Kaufmann handeln, gewinnen oder verlieren, und dem Bürger jährlich zweihundert Gulden gewisser Zinsen davon geben; was er aber darüber gewinnet, ist sein. Gewinnet er aber nichts, muß er doch die Zinsen geben. Und der Bürger tut dem Kaufmann großen Dienst daran, denn der Kaufmann meinet mit zweitausend wohl dreihundert zu gewinnen. Wiederum tut der Kaufmann dem Bürger einen großen Dienst daran, denn sein Geld müßte sonst still liegen und keinen Gewinn bringen. Wie dies gemeine Stücklein unrecht sei und ein rechter Wucher, habe ich im Sermon vom Wucher genugsam erzählt.

Noch eines muß ich erzählen zum Exempel, wie das falsche Borgen und Leihen in Unglück führet. Es sind etliche, wenn sie merken, daß der Käufer ungewiß ist und seine Zeit nicht hält, die können sich selbst fein bezahlen auf die Weise: Ich richte einen fremden Kaufmann zu, daß er hingehe und jenem seine Ware abkaufe, es sei hundert Gulden oder desgleichen, und spreche: ‚Wenn du seine Ware hast alle abgekauft, so sage ihm bar Geld zu, oder weise ihn auf einen gewissen Schuldiger; und wenn du die Ware hast, so führe ihn zu mir, als zu deinem Schuldiger, und tue, als wüßtest du nicht, daß er mir schuldig ist; so werde ich bezahlt und gebe ihm nichts.‘ Das heißt finanzieren und den armen Mann in Grund verderben mit allen, denen er vielleicht auch schuldig ist. Aber so soll es gehen, wo man unchristlich borget und leihet.

Item: man hat auch gelernt, eine Ware oder Gut zu setzen oder zu legen, da es zunimmt, wie Pfeffer, Ingwer, Safran, in feuchte Gewölbe oder Keller, daß es am Gewichte schwerer werde. Also auch wollen Gewand, Seide, Marder, Zobel, in

finstern Gewölben oder Krämen feil zu haben und die Luft verstopfen, wie der Brauch allenthalben ist, daß man schier zu einer jeglichen Ware weiß eine besondere Luft zu machen. Auch ist feine Ware, man weiß einen besonderen Vorteil darauf, es sei mit Messen, Zählen, mit Ellen, Maß oder Gewicht, und daß man ihr eine Farbe macht, die sie von ihr selbst nicht hat. Oder man legt das Hübscheste unten und oben, und das Ärgste mitten inne, also daß solche Trügerei kein Ende hat, und kein Kaufmann dem andern weiter trauen darf, denn er sieht und greift.

Nun ist bei den Kaufleuten eine große Klage über die Edelleute oder Räuber, wie sie mit großer Gefahr müssen handeln, und werden drüber gefangen, geschlagen, geschätzt und beraubt usw. Wenn sie aber solches um der Gerechtigkeit willen litten, so wären freilich die Kaufleute heilige Leute, die solches litten. Wiewohl es sein mag, daß etwa einem vor Gott unrecht geschähe, daß er der andern entgelten muß, in welcher Rote er gefunden wird, und bezahlen, was ein anderer gesündigt hat. Aber weil solch groß Unrecht und unchristliche Dieberei und Räuberei über die ganze Welt durch die Kaufleute auch selbst untereinander geschieht: was ist's wunder, ob Gott schafft, daß solch groß Gut, mit Unrecht gewonnen, wiederum verloren oder geraubt wird, und sie selbst dazu über die Köpfe geschlagen oder gefangen werden? Gott muß je das Recht handhaben, wie er sich einen rechten Richter rühmen läßt, Ps. 10, 18.

Nicht, daß ich damit die Straßenräuber oder Strauchdiebe will entschuldigt oder Urlaub gegeben haben, ihre Räuberei zu treiben. Es ist der Landesfürsten Schuld, die ihre Straßen sollten rein halten, dem Bösen ebensowohl zugut wie dem Frommen. Und den Fürsten gebührt, solche unrechte Kaufhandel mit ordentlicher Gewalt zu strafen und zu wehren, daß ihre Untertanen nicht so schändlich von den Kaufleuten geschunden werden. Weil sie das nicht tun, so braucht Gott der Reiter und Räuber und straft durch sie das Unrecht an den Kaufleuten, und müssen seine Teufel sein, gleichwie er Ägyptenland und alle Welt mit Teufeln plagt, oder mit Seinden verdirbt. Also stäupt er einen Buben mit dem andern, ohne daß er dadurch zu verstehen gibt, daß

die Reiter geringere Räuber sind, denn die Kaufleute, sintemal die Kaufleute täglich die ganze Welt rauben, wo ein Reiter im Jahre einmal oder zwei einen oder zwei beraubt.

Von den Gesellschaften sollte ich wohl viel sagen, aber es ist alles grundlos und bodenlos mit eitel Geiz und Unrecht, daß nichts dran zu finden ist, das mit gutem Gewissen zu handeln sei. Denn wer ist so grob, der nicht sieht, wie die Gesellschaften nichts anderes sind, denn eitel rechte Monopolia? Welche auch die weltlichen heidnischen Rechte verbieten, als ein öffentlich schädlich Ding aller Welt; ich will des göttlichen Rechtes und christlichen Gesetzes schweigen. Denn sie haben alle Ware unter ihren Händen und machen's damit, wie sie wollen, und treiben ohne alle Scheu die obberührten Stücke, daß sie steigern oder niedrigen nach ihrem Gefallen und drücken und verderben alle geringen Kaufleute, gleichwie der Hecht die Kleinen Fische im Wasser, gerade als wären sie Herren über Gottes Kreaturen, und frei von allen Gesetzen des Glaubens und der Liebe.

Daher kommt's, daß man in aller Welt muß die Würze so teuer kaufen, wie sie wollen, und treiben den Wechsel: Heuer steigern sie den Ingwer, über ein Jahr den Safran, oder wiederum, daß je alle Zeit die Krümme in die Beuge komme und sie keine Verluste, Schaden noch Gefahr leiden brauchen, sondern, verdirbt oder fehlet der Ingwer, so erholen sie sich's am Safran, und wiederum, auf daß sie ihres Gewinnstes gewiß bleiben. Welches wider die Art und Natur ist nicht allein der Kaufgüter, sondern aller zeitlichen Güter, die Gott will unter der Gefahr und Unsicherheit haben. Aber sie haben's gefunden und getroffen, daß sie durch gefährliche, unsichere, zeitliche Ware sichern, gewissen und ewigen Gewinnst treiben. Aber darüber muß gleichwohl alle Welt ganz ausgesogen werden und alles Geld in ihren Schlauch sinken und schwemmen.

Wie sollte das immer mögen göttlich und recht zugehen, daß ein Mann in so kurzer Zeit so reich werde, daß er Könige und Kaiser auskaufen möchte? Aber weil sie es dahingebracht haben, daß alle Welt in Gefahr und Verlust muß handeln, heuer gewinnen, über ein Jahr verlieren, aber sie immer und ewiglich

gewinnen und ihre Verluste mit ersteigertem Gewinn büßen können: ist's nicht wunder, daß sie bald aller Welt Gut zu sich reißen. Denn ein ewiger gewisser Pfennig ist ja besser, denn ein zeitlicher ungewisser Gulden. Nun kauffschlagen je solche Gesellschaften mit eitel ewigen gewissen Gulden um unsere zeitlichen ungewissen Pfennige. Und sollte noch wunder sein, daß sie zu Königen und wir zu Bettlern werden.

Könige und Fürsten sollten hier dreinschauen und nach gestrenge-
tem Recht solches wehren. Aber ich höre, sie haben Kopf und
Teil daran, und geht nach dem Spruch Jesaiâ 1, 23: ‚Deine
Fürsten sind der Diebe Gesellen geworden.‘ Dieweil lassen sie
die Diebe hängen, die einen Gulden oder einen halben gestohlen
haben, und hantieren mit denen, die alle Welt berauben und
stehlen mehr denn alle andern, daß ja das Sprichwort wahr
bleibe: ‚Große Diebe hängen die Kleinen Diebe‘; und wie der
römische Ratsherr Cato sprach: ‚Schlechte Diebe liegen in Türmen
und Stöcken, aber öffentliche Diebe gehen in Gold und Seide.‘
Was wird aber zuletzt Gott dazu sagen? Er wird tun, wie er
durch Hesekiel spricht, Fürsten und Kaufleute, einen Dieb mit
dem andern ineinander schmelzen wie Blei und Erz, gleich wie
wenn eine Stadt ausbrennet, daß weder Fürsten noch Kaufleute
mehr seien, wie ich besorge, daß es schon vor der Tür sei. Wir
gedenken uns doch nicht zu bessern, wie groß auch die Sünde
und Unrecht sei. So kann er auch Unrecht ungestraft nicht lassen.

Darum darf niemand fragen, wie er möge mit gutem Gewissen
in den Gesellschaften sein. Kein ander Rat ist denn: Laß ab;
da wird nichts anderes aus. Sollen die Gesellschaften bleiben,
so muß Recht und Redlichkeit untergehen. Soll Recht und Red-
lichkeit bleiben, so müssen die Gesellschaften untergehen. Das
Bett ist zu enge, spricht Jesaias, eines muß herausfallen, und
die Decke ist zu schmal, kann beide nicht zudecken. Nun weiß ich
wohl, daß mein Schreiben übel gefallen wird, und werden viel-
leicht alles in Wind schlagen und bleiben, wie sie sind. Aber ich
bin doch entschuldigt und habe das Meine getan, auf daß man
sehe, wenn Gott nun mit der Rute kommen wird, wie redlich
wir's verdient haben. Hätte ich eine Seele damit unterrichtet und

erlöset von dem Schlund, so hätte ich nicht umsonst gearbeitet. Wiewohl ich hoffe, es sei durch sich selbst so hoch und schwer geworden (wie ich droben auch gesagt habe), daß sich's selbst nicht länger tragen wird und man zuletzt davon muß ablassen. Summa, ein jeglicher sehe auf sich. Mir zuliebe oder Dienst darf niemand solches lassen: also darf's auch mir zu Trotz und Leide niemand annehmen noch behalten. Es gilt dir, nicht mir. Gott erleuchte uns und stärke uns, seinen guten Willen zu tun! Amen.